

Zwei Artikel über den Kieler Matrosenaufstand von Frederik Matzen aus dem DSK Aarbog (Jahrbuch des Vereins der dänischgesinnten nordschleswigschen Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkriegs, Foreningen af Dansksindede Sønderjyske Krigsdeltagere 1914-18¹) herausgegeben von F. Matzen, Anton Nissen und Hans Petersen.

Erster Artikel: Jahrbuch 1963, S. 76-81 und zweiter Artikel: Jahrbuch 1967, S. 82-89.

Die dänischen Artikel wurden dankenswerterweise in Kopie zur Verfügung gestellt von Villiam Bohlbro Grønbæk aus Sønderburg.

Übersetzung aus dem Dänischen ins Deutsche von Klaus Kuhl mit Hilfe von google; Korrekturen und Anmerkungen durch Villiam Bohlbro Grønbæk aus Sønderburg.

Inhalt:

Zusammenfassung für die kurkuhl.de Webseiten (Zeitzeugen)	2
Summary for kurkuhl.de Website (page on Contemporary witnesses)	3
F. Matzen: Ein 45-Jahr Mahnmal	3
F. Matzen: Verurteilt vom Soldatenrat an Bord der SMS "Mars" im Jahr 1918	6
Hans Petersen, Anton Nissen: Kamerad Frederik Matzen (Nachruf)	10
Villiam Bohlbro Grønbæk: Informationen über F. Matzen	10
F. Matzen: Et 45 års minde	11
F. Matzen: Dømt af soldaterrådet ombord i S. M. S. »Mars« 1918	13
Hans Petersen, Anton Nissen: Kammerat Frederik Matzen	17

¹ Literaturempfehlung zum DSK unter <http://www.nordschleswig.dk/SEEEMS/3579.asp>

Hans Schultz Hansen folgt der Geschichte des 1937 gegründeten Vereins der dänischgesinnten nordschleswigschen Kriegsteilnehmer des ersten Weltkrieges: DSK – Foreningen af Dansksindede Sønderjyske Krigsdeltagere 1914-18 bis zu seiner Auflösung 1989.

Villiam Bohlbro Grønbæk aus Sønderburg macht zum DSK in einem Brief an Klaus Kuhl vom 18.6.2010 folgende Anmerkung: Es war keinen Soldatenverein von den Üblichen. Sie waren bei ihrem Treffen immer zivil angekleidet, trugen keine militäre Embleme oder Symbole für ihre militäre Einheit oder Waffenart oder Militärmütze. Bei ihrem Treffen waren Frauen (Ehefrauen) erlaubt und haben oft teilgenommen. Sie benutzen nie eine deutsche Fahne oder Flagge, dagegen sehr oft Dannebrog. Ihre Liedern waren nicht von der Militärzeit, sondern aus „Den blaa Sangbog“, seit rund 1880 das Lieder- und Gesangbuch der dänischgesinnten im Schleswig, oder ähnliches Gesangbuch. Sie nannten ihre Zusammenschluß nicht Soldatenverein oder Kameradschaft, sondern Kriegsteilnehmern, die mehr zivil klingt. Die meisten der Mitgliedern betrachteten ihren Dienst im Kriege als zivile beim Militär, nicht als Soldaten mit anklebenden Ruhm. Nie war eine Rede über Helten, Heltentat oder Heltentot (wenn Helten gewesen wären, dann die Frauen zu Hause auf dem Hof, die viele Schwierigkeiten alleine durchstehen mussten). Im Jahrbücher ist zu lesen, daß viele von sie Pazifisten waren oder wurden, das war aber nicht ein Hauptpunkt ihres Vereins. Der Lesezirkel des Jahrbüchers war fast nur anderen Mitglieder des D.S.K.s und ihre Familienangehörige (ich glaube, daß auch viele Ehefrauen die Jahrbücher gelest haben, um über die Verhältnisse und Erlebnisse im Kriege zu erfahren, vovon der Ehemann zu Hause nur wenig oder nichts berichtete und während des Kriege im Briefe auch kaum was berichtet hatte, um nicht die Sorge zu Hause zu ergrosseren). Die Beiträge für das Jahrbuch waren dann auch für anderen Kriegsteilnehmern geschrieben und nicht um Nicht-Kriegsteilnehmern zu informieren oder unterhalten.

Im Jahre 1944 wurde die Nähe zum Dansksindede Sønderjyske Krigsdeltagere 1914-18 verlängert, um zu unterstreichen, daß Soldaten, die am 9. April 1940 gegen das deutsche Überfall gekämpft hatten, oder spätere, und auch Widerstandskämpfern, nicht Mitglieder werden könnten. Sie wünschten ihre Verein ein natürliches Tot, welche dann im 1989 kam. Der letzte der Kriegsteilnehmern starb 2004.

ZUSAMMENFASSUNG FÜR DIE KURKUHL.DE WEBSEITE (ZEITZEUGEN)



Frederik Matzen Jahrgang 1898

Frederik Matzen aus Gråsten/Gravenstein (vor dem ersten Weltkrieg zu Deutschland gehörig), berichtet in zwei Artikeln des Jahrbuchs dänisch gesinnter ehemaliger Kriegsteilnehmer (DSK) über seine Erlebnisse während des Matrosenaufstands in Kiel. Die Berichte wurden 1963 bzw. 1967 als: „Ein 45 Jahr Mahnmal“ und „Verurteilt vom Soldatenrat der SMS ‚Mars‘ [...]“ abgedruckt. Matzen fuhr später als Kapitän bei der dänischen Reederei J. Lauritzen. Im 2. Weltkrieg führte er verschiedene Schiffe in alliierten Geleitzügen.

Er befand sich zur damaligen Zeit an Bord der „SMS Mars“, ein Ausbildungsschiff für U-Boot Mannschaften, das in Kiel-Wik lag. Er beschrieb die Vorzeichen, die im letzten Kriegsjahr unübersehbar wurden: Auf Durchhalteveranstaltungen weigerten sich die Mannschaften, die üblichen Hurras auf den Kaiser auszubringen und die Offiziere sanken „als kleinlaute Herde“ auf ihre Stühle zurück. Während die Mannschaften mit einem $\frac{3}{4}$ Liter Wassersuppe auskommen mussten, erhielt der Hund eines Offiziers einen fast vollen Eimer derselben Suppe. Am 4.11. wurden die Mannschaften im Eilmarsch nach Kiel geführt, um die Rebellion niederzuschlagen. Der Marsch endete auf dem Kasernenplatz der Matrosendivision. Nach langem Warten gaben die Offiziere die Kapitulation bekannt und setzten sich schnellstens ab. Als erstes wurden daraufhin die Lager geplündert. Matzen schildert weiter, wie das Setzen der roten Fahne auf der „Mars“ und die Vertreibung der Offiziere von Bord durch einen Zerstörer erzwungen wurden, dessen Besatzung mit einem Torpedo in den Maschinenraum drohte. Im zweiten Artikel beschreibt er, wie er das Schiff verließ und nach Gravenstein zurückkehrte, weil er dem überhandnehmenden Trinken und dem Lärm entkommen wollte. Da man aber Jüngere noch nicht entlassen wollte, wurde das als Fahnenflucht ausgelegt. Er stellte sich selbst und wurde vom Soldatenrat der „Mars“ zu 7 Tagen Haft in der Arrestanstalt in der Feldstraße verurteilt. Als Ankläger fungierte ein Feldwebel, der Mitglied im Soldatenrat war und mit dem Matzen sich früher schon einmal angelegt hatte. Nach Intervention eines Kameraden wurde seine Strafe auf 5 Tage verkürzt und er durfte sie bei winterlicher Kälte in den Ballasttanks der „Mars“ absitzen. Danach wollte er dem weiteren Leben an Bord der „Mars“ entgehen, indem er sich freiwillig für die Überführung der Kriegsschiffe nach Scapa Flow meldete. Doch das wurde nicht angenommen, aber ein weiteres Gesuch zum Minenräumen in der Ostsee war erfolgreich und er wurde nach Stettin entlassen, um an Bord eines Minenräumschiffes zu gehen.

SUMMARY FOR KURKUHL.DE WEBSITE (PAGE ON CONTEMPORARY WITNESSES)

Frederik Matzen from Gråsten/Gravenstein - which belonged to Germany until 1920 - wrote down his experience during the sailors' mutiny in Kiel in two articles published 1963 and 1967 resp. in the year book of Danish minded former war combatants (DSK) „A 45 year monument“ and „Sentenced by the soldiers' council aboard the 'SMS Mars' in 1918“. Later on Matzen worked as captain for the Danish shipping company J. Lauritzen. During WW2 he commanded different ships in allied convoys.

By the time of the sailors' mutiny Matzen was aboard the "SMS Mars", a training ship for submarine crews in Kiel-Wik. He depicts the omens, which became all too obvious during the last year of the war: Called together regularly by their officers for motivation meetings, the sailors did no longer bring out the hurrahs for the Kaiser. The officers sank back onto their chairs as "a sheepish flock". While the crew had to get along with $\frac{3}{4}$ litres of watery soup, the dog of an officer received almost a bucket of the same soup. On 4 Nov. the sailors were led in forced march to Kiel to quell the rebellion. The march ended at the drill ground of the Matrosen Division. After waiting a long time the officers announced that they surrendered and distanced themselves swiftly. Then first of all the soldiers plundered the store rooms. Matzen explains how hoisting of the red flag aboard the 'Mars' and the kick-out of the officers were enforced by a destroyer, when the crew threatened they would otherwise send a torpedo into the machine room.

In the second article he describes how he left the ship and went back to Gråsten/Gravenstein, because he wanted to escape the increasing drinking and noise. But younger soldiers were not yet to be released, so this was interpreted as desertion. He decided to surrender himself and was sentenced by the soldiers' council of the "Mars" to 7 days in the military prison in Kiel Feld street. Serving as prosecutor was a sergeant, a member of the soldiers' council, with whom Matzen has had problems before. After a comrade intervened the sentence was shortened to 5 days and he was allowed to spent them in the dark ballast tanks freezing in the wintery coldness. Thereafter he wanted to escape the further life aboard the "Mars". He volunteered for the transfer of the German warships to Scapa Flow. But his submission was turned down, however a further request for mine clearance in the Baltic Sea was successful and he was released to Stettin (now Szczecin), in order to board a de-mining ship.

D.S.K. Aarbog 1963, S. 76-81

Ein 45-Jahr Mahnmal

Es war der erste Weltkrieg im letzten Jahr. In Deutschland hatte das Gespenst der Demoralisierung und des Defätismus längst begonnen, seinen hässlichen Kopf zu erheben, man sah deutlich die Schrift an der Wand. An Bord der S / M Hulk 'Mars', ein altes Artillerie-Schulschiff, das an einer Brücke in Kiel-Wik vertäut lag, die übrigens im Jahr 1905 das erste Kriegsschiff war, das die neu errichtete Marine-Station in Sønderborg anlief, wurde der Versuch gemacht, die Moral künstlich zu beatmen mit Versammlungen der 7-800 Insassen in Massenveranstaltungen auf dem Oberdeck, auf der die Offiziere erzählten vom deutschen Marine Betrieb, brachten neue Glorie um des Kaisers Stirn und versprachen eine baldige neue Geheimwaffe, die schnell mit Deutschlands Feinden aufräumen sollte, vor allem mit den verhassten "BRITEN"². Plakate mit der Inschrift "BRITE sei dein ärgstes Schimpfwort"³ wurden auf

² Im dänischen Original: BRITTEN

dem Schiff angebracht. Bei der letzten Massenveranstaltung waren wir schon so weit, dass, als die traditionellen Hurras für Kaiser Wilhelm ausgebracht werden sollten, und die Offiziere sich mit der Hand an der Mütze erhoben hatten, sie mit betretenem Schweigen begrüßt wurden. Nicht ein einziges Hoch! Es war eine kleinlaute Herde, die zurück auf die Stühle sank. So, dachte ich, jetzt geht schief. Aber die Auflösung war so weit fortgeschritten, dass nichts nachkam.

Während meines Aufenthaltes auf der "Mars" kam ich in einen Teil des christlichen Marine Vereins, dessen Präsident der U-Boot-Kommandant, später Pastor Niemöller, war, über den gesagt wurde, dass er derjenige war, der die "Lusitania" torpediert habe⁴, was den sofortigen Kriegeintritt der USA zur Folge hatte. Einige der Unteroffiziere der "Mars" kamen ebenfalls in diese Vereinigung, wo sie mit uns in einer guten und kameradschaftlichen Art umgingen. Einer von ihnen, er kam aus dem Harz, suchte mich eines Abends auf, nachdem wir zu Bett in unsere Hängematten auf dem Batteriedeck gegangen waren und hielt mir vor, rebellisch und gefährlich zu sein, weil ich weiterhin nach Hause auf Dänisch schriebe, so eine Sprache sei "unzulässig", trotz der Tatsache, dass die Briefe in Flensburg zensiert würden und nach Kiel zurückgeschickt würden. Der Mann kam sicher in den besten Absichten, aber das Ergebnis war negativ, er hatte ja keine Voraussetzungen einen „MUSS-PREUSSEN" zu verstehen.

An Bord der "Mars" lernte ich zu signalisieren. Es war eine Signalstation an Bord und eine zweite an Land. Unser Chef war ein älterer Leutnant der Reserve, ein Reeder aus Stettin. Er war nicht unbeliebt, sondern verhasst. Aus mehreren Gründen. Unter anderem hatte er einen großen Bernhardiner den sein glänzender Bursche herholte, wenn es Abendessen an Bord für uns gab. Wenn wir östlich die $\frac{3}{4}$ Liter Wasser-Suppe schöpften, ging der Kellner an Land, mit einem $\frac{3}{4}$ vollen Eimer des gleichen Essens für den Hund! Als die Revolution ausbrach, war eine zu begleichende Rechnung die Abrechnung mit dem Herrchen des Hundes, aber bei der Ankunft in seiner Wohnung war der Vogel ausgeflogen. Das Unbehagen verbreitete sich ...

Eines Tages im frühen November, wurde aller Landgang gestoppt. Man hörte Schüsse aus der Kieler Innenstadt. Sonntagnachmittag⁵ kam der Nächstkommandierende an Bord und befahl, dass extra Essen ausgegeben wurde. Wir bekamen Käse und Butter - Butter! Es war zu spät, dass der Brand gelöscht werden konnte. Brutstätte der Revolution war die 7. Kompanie, die in der Waldwiese⁶ lag, Durchgangsstelle für alle Abkommandierten, dort lagen viele ältere Menschen, die für sieben Jahre oder länger beim Barras gewesen waren und von denen viele lieber Gefahr liefen, wegen Meuterei erschossen zu werden als noch mal auf See oder nach Flandern geschickt zu werden ...

Eines Tages⁷ wurden wir mit 480 Männern aus "Mars" an Land geschickt, um die Revolution nieder schlagen. - Bewaffnung bestand aus einem Gewehr, Modell 71 bis 84 mit einem langen Bajonett und zwei Säcke voll mit Blei-Projektilen, veritable Dum-Dum-Geschosse. Wir wurden von einem Kapitän zur See geführt. Führer meiner Gruppe war ein Leutnant, der bei dem Eilmarsch gegen Kiel versuchte unsere Gunst zu gewinnen indem er mit uns Plattdeutsch sprach. Das große Vaterland musste wirklich am Rande des Abgrunds sein! Es war ein dunkler und trüber Regentag, als wir auf dem Kasernenplatz der Matrosen Division⁸ mit einer Menge anderer Truppen Teile aufgestellt waren. Es waren rund 80.000 Mann Militär in Kiel zu dem Zeitpunkt. Der Oberkommandierende der Marine Station, ein Admiral, der, wenn ich mich richtig erinnere, Heine⁹ hieß, kam auf den Platz mit seinem Stab. Der Admiral war ein

³ Im dänischen Original: BRITTE sei dein ärgstes Schimpfwort

⁴ Anmerkung Klaus Kuhl: Die „Lusitania“ wurde 1915 von der U 20 versenkt. Niemöller fuhr nie auf der U 20. Das U-Boot strandete im November 1916 vor Torsminde in Dänemark und wurde gesprengt (siehe z.B. Wikipedia).

⁵ Anmerkung Klaus Kuhl: Es handelt sich wahrscheinlich um den 3. 11. 1918

⁶ Anmerkung Klaus Kuhl: Ein Ausflugslokal, das zur Kaserne umfunktioniert worden war. Allerdings wird diese Kompanie in den bisherigen Untersuchungen und Berichten nicht als „Brutstätte der Revolution“ angesehen; siehe z.B. Dirk Dähnhardt, Revolution in Kiel, Wachholtz Verlag, Neumünster 1978.

⁷ Anmerkung Klaus Kuhl: Nach den geschilderten Vorfällen dürfte es sich hier um den Folgetag, den 4. 11. 1918 handeln; siehe Dähnhardt, Revolution in Kiel.

⁸ Anmerkung Klaus Kuhl: Vermutlich im Kasernengelände an der Feldstraße

⁹ Anmerkung Klaus Kuhl: Gouverneur von Kiel und damit Oberkommandierender der Marinestation Ostsee war

kleiner, älterer Mann. Mein bleibender Eindruck von ihm ist, dass die große goldbetresste Mütze, die schweren Epauletten, die auf seinen Schultern lagen und der Ernst der Lage ihn zu Boden drückten ...

Seine ersten Worte an uns waren diese: "Dieser Tag ist ein wärender Schandfleck in der Geschichte der deutschen Marine". - Dann ermahnte er uns, Ruhe und Ordnung zu bewahren, während er mit den Rebellen verhandelte. Als wir warteten und uns über den Platz verteilten, kam mein Instruktor von der Infanterie Ausbildung, der Obermatrose Knoop aus Mecklenburg, zu mir und sagte: "Nun, Matzen, jetzt wird es bald zu Ende gehen mit dem Schwindel, dann geht es zurück zu Mutti".

Kurz bevor es dunkel wurde, wandte sich der Admiral zurück und meldete, um Blutvergießen zu vermeiden, habe man beschlossen, vor den Rebellen zu kapitulieren, und wir sollten unsere Waffen in der Kaserne abgeben. - Er hat uns gebeten, Besonnenheit zu bewahren, dann verschwand er mit seinem Stab. Dann nahm die Wildheit ihren freien Lauf ...

Innerhalb der Tür des Zimmers, in dem wir unsere Waffen abgaben, stand der Kapitän, der uns an Land gebracht hatte, steif wie ein Stein mit blassem Gesicht. Es war klar, dass seine Welt zusammengebrochen war. Als wir in den Korridor kamen, sah man den letzten Offizier verschwinden im raschen Flug. Das erste, was geplündert wurde, war das Lebensmittellager im Keller, wovon es offenbar am meisten gab, waren Trockenpflaumen. Von der obersten Etage flogen Decken und Kleidungsstücke aus den Fenstern in den Dreck des Kasernenhofs – jeder nahm sich was er wollte ...

Dann sollte es neue Waffen geben. Es war ja Revolution. Die neuen Führer erschienen bereits hier und da mit roter Armbinde, keine Unterschiede mehr, kein Strammstehen, aber nackte Brust¹⁰. Es wurde bald deutlich, dass mehrere von den neuen Herren nicht unbedingt zu denen gehörten, die wir am meisten mochten. Das Militärgefängnis in der Feld Strasse wurde gestürmt und die Crew aus dem Schlachtschiff "Seydlitz", ca. 1000 Männer, die wegen Meuterei inhaftiert worden war, befreit¹¹. Inzwischen hatte ich auf dem Kasernenplatz einen alten Schiffskamerad, Peter Jessen aus Gravenstein getroffen. Wir waren uns einig, dass wir nicht teilhaben wollten an der wilden Jagd, und da näherte sich der Marsch mit den befreiten Gefangenen unter lauten Rufen: "Kommt mit, sonst werdet ihr abgeholt", wir stiegen auf die Schanze, die während Infanterie-Ausbildung benutzt worden war und ließ ihn vorbei, angeführt von einem Matrosen in Marineblau und mit erhobenem Offizierssäbel in der Hand.

Um Mitternacht schlich ich mich leise an Bord des "Mars". Ebenso leise schlich ich weiter und las ein Plakat, das ich vorher geforscht hatte. Es war ein Aufruf von dem berühmten Holsteiner Heimatdichter Gustav Frenssen und endete mit den Worten: "Wir sollen, wir wollen, wir müssen, wir werden siegen." Ja, ja, aber jetzt schrieben wir den 9. November im Jahre des Herrn 1918. Nachdem wir am vorherigen Tag an Land gebracht worden waren, war einer der zwei großen, neuen Zerstörer, "Bremse", an unserem Liegeplatz erschienen und hatte der "Mars" ein Ultimatum gestellt, innerhalb von 15 Minuten sollte die Kriegsflagge gestrichen, stattdessen die Rote Fahne gehisst und das Schiff von den Offizieren gereinigt werden oder man bekäme einen Torpedo in den Maschinenraum. Umgehend wurde die rote Flagge gehisst, und die Offiziere wurden an Land gejagt ...

Ich erhalte an diesem Tag ein Foto von 'Mars' unter der roten Fahne. Die Mitglieder der fehlgeschlagenen Expedition waren hungrig, und als sie anschließend wieder an Bord geklettert waren schrien sie nach Essen! Unser Fourage Offizier hieß Eichmüller. Er war geachtet und beliebt bei allen an Bord, was sich darin zeigte, dass keiner in der aktuellen gesetzlosen Situation ihm ein Haar auf seinem Kopf gekrümmt hat. Nachdem er und andere Offiziere von Bord gegangen waren, kam er freiwillig zurück, und machte das Feuer an unter den großen Kesseln in der Küche, wo er unsere Lieblingsspeise, Krabben-Suppe, Husumer Hoppkrabb zubereitete. Das wurde die beste Festmahlzeit aller Zeiten, man bedenke, es gab Krabben Suppe zu essen, bis man nicht mehr konnte! In dieser

Vizeadmiral Wilhelm Souchon. Kapitän z.S. Wilhelm Heine war Stadtkommandant von Kiel; siehe: Dähnhardt, Revolution in Kiel.

¹⁰ Hinweis von Villiam Bohlbro Grønbaek: ohne Abzeichen, Medaille oder Ehrennadel oder ähnliches Lametta ...

¹¹ Anmerkung Klaus Kuhl: Auslöser des Matrosenaufstands in Kiel war der Versuch der Befreiung von 49 Verhafteten der SMS „Markgraf“, die zum größten Teil in der Arrestanstalt Feldstraße untergebracht waren. Dass Verhaftete von der „Seydlitz“ in Kiel gewesen sein sollen, ist eher unwahrscheinlich; siehe Dähnhardt, Revolution in Kiel, vermutlich verwechselt Matzen die Schiffsnamen.

Nacht wurden wir wieder bewaffnet, nachdem das Signal: "Sämtliche Kameraden ans Oberdeck" durch das Schiff gepfiffen wurde. Sämtliche Kameraden, oha. Es stellte sich heraus, dass der Mann in der roten Schlüsselpositionen bei uns an Bord ein Obermaat, ein gut bekannter Plagegeist war. Ausgerüstet mit neuen Waffen des Modells 98, führte er uns zum Bahnhof in Kiel, wohin schon Abteilungen von anderen Garnisonen geschickt waren, um die Revolution niederzukämpfen. Von der Bahnhofshalle hörte man das Pfeifen und Aufschlagen, wenn die Mauern getroffen wurden, von Gewehrprojektilen. Die neu ankommenden Soldaten gingen über zu den Aufständischen ...

Am nächsten Tag wurden wir wieder bewaffnet und wurden an Land befohlen vom Obersten Soldatenrat, um bei strömendem Regen Noske, den späteren ersten Reichswehrminister zu hören, der zu einer Menschenmenge von 12.000 vom Dach eines alten schwarzen Autos auf dem Wilhelmsplatz sprach. Während wir abrückten, hörte man wieder Schießen und Maschinengewehrsalven, weil ein Teil der Offiziere noch versuchte Widerstand zu leisten. Als ich endlich wieder auf der "Mars" war, warf ich mein Gewehr weg und versprach mir, dass ich die Waffe zum letzten Mal unter diesen Bedingungen angefasst habe. Gegen Abend des folgenden Tages, standen wir draußen an Deck und lasen das Signal von der Signal-Station in Düsternbrook, der Waffenstillstand war abgeschlossen worden und alle Feindseligkeiten waren sofort einzustellen. Es war der 11. November 1918.

Für meinen Teil folgte noch eine bewegte Zeit, bevor ich im Frühjahr 1919 mit meinem guten Freund, "Ede" aus Sønderborg, Urlaub nahm vom Torpedoboot S 147 in Stettin, das Minen am Gedser Riff räumte. Von zu Hause schrieb ich an das Torpedoboot, sowie an die Mitarbeiter des Personalbüros in Kiel, dass ich nicht mehr zurückkommen würde, und bat sie, meine Papiere und das Rest-Geld an meine Eltern zu senden. So schlüpfte ich in Zivil und ging zur See unter dem Dannebrog. Als ich anderthalb Jahre nach der Wiedervereinigung¹² nach Hause zurückgekehrt bin, war mein deutscher Militärpass ordnungsgemäß ausgefüllt und wartete auf mich. Auch während des Zusammenbruchs und dem Nachkriegschaos, sind den Deutschen Sinn für Ordnung und Effizienz nicht abhanden gekommen. Mein ausstehendes Geld haben sie jedoch behalten ...

F. Matzen, Sønderborg.

DSK Aarbog 1967, S. 82-89

F. MATZEN: VERURTEILT VOM SOLDATENRAT AN BORD DER SMS "MARS" IM JAHR 1918

Im Sommer 1916 erhielt ich den ersten Einberufungsbescheid nach einer vorausgegangenen Musterung in Apenrade, aber da ich die ganze Zeit zur See fuhr, wurde ich davon freigestellt "behilflich" zu sein beim Pflegen von Verbindungen zwischen Deutschland und seinen Nachbarländern. Im Jahre 1917 bekam ich Typhus und kam ins Krankenhaus. Kaum war ich entlassen und kam nach Hause, war der gleichermaßen verhasste und gefürchtete "rote Zettel", der Einberufungsbescheid, da. Es war auf Junkerhohlwegskasernen in Flensburg in ein paar Tagen, so musste es sofort angegangen werden. Der dänisch gesinnte Skipper Kloy Ryborg aus Aadsbøl lag gerade mit seiner helgoländer Ketsch in Egersund. Er ernannte mich umgehend zum Bestmann, gab mir vier Stück Seife, und mit diesen und mit meinem Seefahrtsbuch in der Tasche fuhr ich spornstreichs mit dem Dampfer ab nach Hamburg zur Einberufungszentrale. Ich wollte einen Antrag auf Aufschub stellen. Heute steht mir noch immer die Szene klar vor Augen: ein Büroraum mit der überlegen erscheinenden Dame, die an den Counter kommt und fragt: 'Sie wünschen?' Ich erklärte den Zusammenhang und die Notwendigkeit, dass ich habe die Aufgabe gegenüber weiterhin in Kontakt mit Auslands Wartung halten. Die Dame war der Situation gewachsen. Während ich erklärte, schob ich mein aufgeschlagenes Seefahrtsbuch zu ihr hinüber mit den vier Stücken Seife darunter. Behändig öffnete sie eine Schublade vor sich, die Seife war weg, haben Sie etwas gesehen? Sie sieht mich streng an und nimmt mein Seefahrtsbuch: Ach so, gestern unterzeichnet, man hätte schon längst beantragen müssen, ein Aufschub? "Nichts zu machen".

¹² Anmerkung Klaus Kuhl: Gemeint ist die Wiedervereinigung Nordschleswigs mit Dänemark am 15. Juni 1920

Wir sehen einander in Augen und Geist sowohl auf die schöne Wäsche-Seife, aber sie hat sicherlich mehr, während ich mit langem Gesicht dastehe, meine Papiere zusammen sammel und gehe.

Ein paar Tage später erschien ich also auf der Junkerhohlwegskaserne, während mein älterer Bruder, der nach Hause geschickt wurde als Kriegsinvalide, später Mit-Gründer des DSK in Padborg, draußen blieb und auf das Ergebnis wartete, ich war ja sehr geschwächt nach meiner Krankheit, was ich den Militärärzten erklärte. Als ich die sprichwörtlichen Kniebeugen machte, die Arme ausgestreckt, war ich kurz davor umzufallen. Alles ohne Erfolg, das Ergebnis blieb ein klares KV, geeignet für den Kriegsdienst, in der nächsten Abteilung ein Herr Hauptmann, der kurz durch die Papiere sah, stand auf und übernahm uns im Kommandoton: "Sie gehören in diesem Augenblick der kaiserlichen deutschen Marine an und haben sich sofort auf dem schnellsten und kürzesten Weg zu der ersten Matrosen-Division in Kiel zu begeben, Meldestelle Gerhardschule, verstanden!!". "Jawohl, Herr Hauptmann." „Abtreten!“ So war es trotz allem doch passiert!

Mein Bruder und ich war schnell einig, dass es wahrscheinlich nicht so eilig sein würde, so fuhren wir mit dem Fjord Dampfer nach Hause um uns von meinen Eltern zu verabschieden, und früh am Abend fuhr ich nach Kiel. Es folgte eine mehrmonatige eingehende Infanterie-Ausbildung mit Gewehrexerzieren, Felddienst, Schießübungen, Handgranaten werfen, etc, etc. Wir blieben ausgerüstet mit russischen Gewehren, die in Tannenberg 1914 erobert worden waren. Die Gewehre hatten eine sehr strenge Sicherheitsvorkehrung, eine Feder musste zurückgezogen und zur Seite gedreht werden mit dem rechten Zeige- und Mittelfinger. Wegen der gerade überstandenen Krankheit war es für mich schwer diese Funktion auszuführen.

Eines schönen Tages wurden die ausgebildeten Mariensoldaten zu einer ärztlichen Untersuchung abkommandiert. Ergebnisse für meinen Teil: Abkommandierung zur Unterwasser-Boot-Schule an Bord der SMS 'Mars' übrigens das erste deutsche Kriegsschiff, das in die neu geschaffene Deutsche Marine-Station in Sonderburg 1905 kam. Die "Mars" war jetzt in Kiel-Wik stationiert. Die Ausbildung war gründlich, dass die Zeit vergangen, und als der November 1918 sich näherte, hatten wir eben eine übrigens ausgezeichnete Signalausbildung absolviert. Während unseres Aufenthalts auf der "Mars", wurden wir jeden Tag auf Trab gehalten mit stundenlangen Infanteriedienst auf dem Signalplatz an Land. Wir benutzten dabei das veraltete Gewehr des Modells 71-84 mit dazu gehörigem langen Bajonett. Die Waffe erhielten wir an Bord vom Matrosen August Iverson von Egersund auch DSK'er der in Laagmaj in Egersund lebt, ausgeliefert. Wir lernten uns kennen und haben ab und zu ein kleines Gespräch über damals. Übrigens hatte ich bereits bei einer der ersten Übungen mit Gewehrgriffen einen Zusammenstoß mit unseren Feldwebel der sich später rächen sollte. Er meinte, ich nutzte den "Fanggriff", als er befahl: "Das Gewehrrrrr üb !!!!". Als ich vorschlug, er solle sich an Bootsmannmaat Latzkow wenden, der mir den Griff beigebracht hatte, knurrte der Feldwebel selbstverständlich: „Schnauze halten!“

Den Aufstand in Kiel im Jahre 1918, von dem ich vorher berichtet habe, überspringen wir dann hier¹³. Nach der Revolution ließen viele Deutsche nicht zu, dass die jüngeren Jahrgänge, zu denen auch ich trotz meiner fast 21 Jahre gehörte, entlassen wurden, so musste ich zusammen mit meinem guten Kumpel und DSK'ler Ede Christensen von Sønderborg an Bord der "Mars" bleiben, der jetzt von einem von uns gewählten Soldatenrat geführt wurde - ja, was man so „Wahl“ nennt, wir haben dazu beigetragen, es waren keineswegs reine süße Kinder, die in unserem Soldatenrat saßen. Eines Tages im November telegraphierte meine nächstälteste Bruder Thomas, der jetzt in Egersund lebt, Kriegsinvalide und DSK'er, der im Jahr 1918 an der Westfront lag, wo er von britischen Panzern überrollt wurde, aus Hamburg, dass er mich besuchen wolle auf der Rückfahrt von Hildesheim. Ede aus Sønderborg und ich nahm die Straßenbahn durch Düsternbrook und holten meinen Bruder vom Bahnhof ab. Er sollte bei uns übernachten, so spannten Ede und ich eine Hängematte für ihn zwischen uns auf dem Batteriedeck auf. Über diese Nacht amüsieren wir uns heute noch. Sobald mein Bruder in die Hängematte geklettert war, schaukelte diese als er sich bewegte, und er fiel wieder hinaus. Bei Hängematten an Bord sollte man zuerst den Rhythmus finden.

Bald nahmen die freien Formen auf der 'Mars' Oberhand. Trinken und Lärm und Radau gehörten Tag und Nacht zu herrschenden Unordnung. Unser Soldatenrat hatte zwei kneipenmäßige Fässer mit saurem Rotwein requiriert. Wenn eine Herde Landgänger von den Besatzungsmitglieder in der Nacht an Bord kam in gehobener Stimmung wurden die Spunde rausgerissen, ein Barka, dh ein verzinnter

¹³ Siehe vorigen Artikel

Messbecher darunter gehalten, bis der Wein überlief in den Rinnstein und weiter außenbords. Bald werden die Fässer leer, und wir alle mussten den weggelaufenen Wein mit bezahlen! Denn wir waren „sämtlich Kameraden“.

Meine Hängematte, hatte ich längst unter der Back aufgehängt, um ein wenig Nachtruhe zu bekommen. Da lag ich so eines Abends und schaukelte langsam hin und her im Takt mit meinen philosophischen Erwägungen, als ein bekanntes Gesicht mich an schaute und mit ruhiger Stimme sagte: "Nun will ich hier nicht mehr länger sein, ich gehe heute abend, willst du mit?" Es war mein guter Bekannter Peter Jessen aus Gravenstein, Kern Dänisch, wir waren gemeinsam auf dem Dampfer "Harold" aus Flensburg gefahren. Er war auch auf der U-Boot Schule, aber ein Kursus vor mir und war an Land untergebracht. Anfangs der zwanziger Jahre nahm ein Weihnachtssturm ihn und sein Schiff mit einer Ladung Schotter vor der Landzunge bei Seeland. Peter und ich hatten zuvor darüber gesprochen, dass uns all das gar nichts angeht, und wir deshalb ruhig nach Hause gehen können. Während ich aufstand, machte er unseren Plan: Seestiefel anziehen und unsere besten blauen Uniformen, soviel in die Seesäcke stopfen wie wir auf dem Rücken tragen können – den Seesack habe ich immer noch – wir sehen zu, dass wir unbemerkt an Land und über den bewachten Kiel Canal kommen (wir bestachen den Fährmann mit einer kurzen Seemanns-Jacke), gehen in nördlicher Richtung durch die Nacht und besteigen den ersten Zug nach Flensburg am nächsten Morgen. In den kalten Winternächten marschierten wir von Kiel nach Gettorf nach Eckernförde, wo wir es schafften, ein paar Stunden Ruhe in einem Eisenbahnwaggon zu erhalten. Sobald Leben auf den Bahnhof kam, gingen wir ins Restaurant, um uns etwas Warmes zu bekommen. Hier trafen wir auf ein paar andere Matrosen aus Gravenstein, nämlich Heine Petersen und Jorgen Nielsen, beide später DSK'ler. Sie waren auf Urlaub, als die Revolution kam, und waren nun auf ihrem Weg nach Kiel, um auf ordnungsgemäße Weise entlassen zu werden. Über seine Erlebnisse an Bord des größten deutschen U-Boot U-Kreuzers "U 140" berichtet Heine an anderer Stelle in diesem Buch¹⁴. Später war er Kapitän für die Reederei "Pacific" und im letzten Weltkrieg lief er mit seinem Dampfer 'Oslo' bei Rügen auf eine Mine. Jorgen Nielsen war während des ersten Weltkriegs auf dem Linien-Schiff "Hannover", das als Wachschiff an der südlichen Einfahrt zum Öresund lag. Später wurde er Eigentümer einer Wäscherei in Gravenstein. Nun, Peter Jessen und ich bestiegen den ersten Zug nach Flensburg. Ohne Ticket und Urlaubsschein, aber das Glück war unser hold! In dem Abteil war nur ein Mann, ein Soldat aus den vorderen Gräben, Bauer aus Angeln. Wir kamen sofort mit ihm ins Gespräch. Dann kam der Schaffner, "Fahrkarte und Urlaubsschein". "Haben Wir nicht!" Nun würde er uns verhaften, das wussten wir gut. Aber der Bauer aus Angeln kam uns zur Hilfe. Er hatte noch die Kriegspsychose im Körper, sprang auf, packte routinemäßig sein Gewehr, lud durch und beschimpfte den erschreckten Kondukteur mit 'verfluchter Drückeberger' etc., „Machen Sie, dass Sie raus kommen, im Augenblick wird scharf geschossen!" Der Kondukteur war sofort weg und blieb weg. Auf einem Bahnhof irgendwo in Angeln, nahmen wir Abschied von dem Bauern. Als der Zug vor Flensburg seine Fahrt verlangsamte, warfen wir unsere Seesäcke aus dem Zug und sprang selber hinterher, überquerten die Bahnschienen und suchten natürlich den Hafen mit dem Dampfschiff-Pavillon auf und fuhren dann mit dem Dampfer nach Gravenstein. Meine Mutter saß in der Dämmerung am Fenster zu Hause in Adsbøl und strickte, und sie bekam einen Schreck, als ich mit meinem Seesack über der Schulter vorbeiging.

Meine Eltern waren nicht glücklich mit der Art, wie ich Abschied genommen hatte. Am Tag danach ging mein Vater zu Johan Andresen in Ullerup, der ihm versicherte, dass wir bald wieder dänisch würden, das hatte Hans Peter (H. P. Hanssen)¹⁵ selbst gesagt. Ich ging hinunter zu CC Biehl in Gravenstein,

¹⁴ In dem o.g. Brief bemerkt Villiam Bohlbro Grønbæk dazu: Dieser Bericht von Heinrich Petersen, Graasten, steht auf den Seiten 65-69, mit vier Fotos vom Einsatz im Atlantik Juli-August 1918. Zurück in Kiel, aber kein Wort über Revolution.

¹⁵ In dem o.g. Brief bemerkt Villiam Bohlbro Grønbæk dazu: Hans Peter Hanssen (1862-1936), studierte in seiner Jugend in Leipzig und Berlin, hatte 1888 die Hauptrolle im Gründung des Vælgerforeningen for Nordslesvig (Wählerverein für Nordschleswig) und war seitdem in Politik engagiert, seit 1893 auch Herausgeber des „Hejmdal“, eine dänische Gesinnte Tageszeitung in Apenrade, war 1896-1908 Mitglied der preussischen Landtag in Berlin und 1906-1919 Mitglied der deutsche Reichstag in Berlin (von den dänisch Gesinnten gewählt, sie hatten immer nur einen Reichstagsabgeordnete), 1919-1920 Minister für schleswigsche Angelegenheiten im dänische Regierung. Als Reichstagsabgeordnete knüpfte er in Berlin Kontakte mit Politikern aus allen Parteien und hatte besonders mit die Sozialdemokraten und die Liberalen gute Verbindungen (was seinen Tagebuch zeigt, gedruckt, aber kaum ein Wort über Revolution in Kiel). Sein Einfluß in Berlin war grösser, als man sich von ein einzeln Mann erwarten könnte. Seit 1907 war er in Nordschleswig im politische Hinsicht wie einen König für die

der gab mir Namen, Anschrift und Stichworte, für einen Mann in Fole, der mir über die südjütische Grenze helfen könnte. Vor einigen Jahren besuchten meine Frau und ich den Bauernhof, der nunmehr durch die Tochter des Bauern und Schwiegersohn geführt wird – die Zeit vergeht.

Na, am nächsten Abend kam der Gemeindevorsteher Holst bereits und machte mich darauf aufmerksam, er habe ein Telegramm von Soldatenrat der „Mars“ erhalten, mit dem Befehl mich zu verhaften und nach Kiel zurück zu transportieren, und er wäre gezwungen ihn am nächsten Morgen auszuführen. Nach gründlicher Überlegung nahm ich den nächsten Tag den Fjord Dampfer nach Flensburg und fuhr von dort mit dem Zug nach Kiel. Es war anscheinend eine bessere Ordnung in der Abteilung, der ich unterstand, als in denen zu denen Peter Jessen gehörte, zumindest hat er nie mehr etwas gehört und konnte unangefochten zu Hause bleiben. Im Zug wurde ich zusammen mit einigen anderen, die auch keine Papiere bei sich hatten, verhaftet. Bei der Ankunft in Kiel wurden wir dem Bahnhofskommando übergeben, das aus Marinesoldaten aus der U-Boot-Division bestand. Ich ging sofort zum nächsten und bat ihn, in die andere Richtung schauen. Er begriff sofort. "Verschwinde", flüsterte er und drehte mir den Rücken zu, während ich lief und auf die nächste Straßenbahn sprang, die allerdings in die entgegengesetzte Richtung fuhr, aber am Abend ging ich an Bord des "Mars" als freier Mann.

Am nächsten Morgen meldete ich mich zurück aus dem Urlaub, aber leider, mein alter Freund, der Gewehrgriff-Feldwebel war wieder an Bord gekommen als Büro-Feldwebel und Mitglied des Soldatenrates. Er gab mir sofort eine ungeheuere Zurechtweisung, und ich blieb ihm keine Antwort schuldig, was wahrscheinlich die Sache nicht besser machte. So wurde ich vor den Soldatenrat gestellt und als Fahnenflüchtiger angeklagt. Der Staatsanwalt war der Büro-Feldwebel während ich mein eigener Anwalt sein musste. Das Urteil fiel schnell, sie gaben mir sieben Tage Dunkelhaft bei Wasser und Brot, die ich in der Militärarrestanstalt in der Feld Strasse in Kiel absitzen sollte. Ich wies hin auf die Anzeige auf dem obersten Deck, womit Kaiser Wilhelm II. als er nach Doorn in Holland gekommen war, alle deutschen Soldaten von ihrem Fahneneid entbunden hatte, den ich übrigens nach meiner Meinung nie abgelegt hatte. Außerdem erklärte ich kategorisch, dass ich mich nie je gutwillig fügen würde, wie ein gemeiner Verbrecher in das Militärgefängnis an Land gesperrt zu werden und dass ich, wenn ich dazu gezwungen würde, „auf Nimmerwiedersehn“ verschwinden würde, sobald ich wieder herauskam. Der Feldwebel war wütend, er schrie, dass wir noch nicht soweit "im Deutschen Vaterland" gekommen wären, dass jeder "tun und machen [könne] was er will" und hieß mich den Mund zu halten. An diesem Punkt bekam ich eine unerwartete Hilfe, in Person eines Oberfeuerwerkers aus Süd-Deutschland, ein kräftiger Mann mit kohlschwarzem Schnurrbart und Spitzbart, erhob sich und begann, zu meiner Verteidigung zu sagen, dass wir an Bord nicht „versumpft im Dreck“ waren, hätten wir unter anderem Matzen zu verdanken, denn er war einer von denen, die nach der Revolution selbstständig ein Reinigungskommando eingerichtet hätten, dass jeden Tag das Deck von allem Schmutz spülte. Er fuhr fort mit den Worten, dass er in Sønderborg sieben Jahren lang stationiert war und daher genau wüsste, "wie die Karre läuft da oben". Es sind „brave und tüchtige Menschen“, aber viele von ihnen wären naiv und dächten, dass Nordschleswig wieder dänisch wird, und dazu gehöre auch Matzen. Er empfahl die Tagessätze zu reduzieren und dass sie an Bord abgebußt werden sollten. Das Ergebnis war in der Tat fünf Tage Dunkelhaft bei Wasser und Brot, die an Bord der "Mars" abzusitzen waren.

Nach der Verhandlung kam der Oberfeuerwerker zu mir und bat mich, es leicht zu nehmen und mich gutwillig ins Gefängnis in den Sandballast-Boden des Schiffes führen zu lassen, er hatte er für mich getan, was er konnte, und ich dankte ihm dafür. So saß ich dann fünf Tage da unten in dem Sandballast Boden und fro, es waren ja Wintertage. Am dritten Tag bekam ich die Hängematte in die Zelle, saß der Rest der Zeit oder lag auf meiner Holzpritsche im Dunkeln. Da ich ausgeschlossen blieb wurde es höchste Zeit, die Freiheitsberaubung und die Dunkelheit, die mir auf die Nerven gingen, zu beenden. So hielten wir Kriegsrat, Ede aus Sønderborg, ich und unser dritter Mann, ein wunderbarer, jovialer Ostpreuße, mit anderen Worten ein "Musspreuße" wie wir. Wir wollten jetzt weg um jeden Preis. Zuerst fragten wir nach dem Transport der deutschen Kriegsschiffe, die nach Scapa Flow überführt wurden, aber sie haben uns nicht vertraut und deshalb waren wir nicht erfolgreich. Also meldeten wir uns freiwillig zum Minenräumen. Das gelang, und bald waren wir alle drei auf dem Weg nach Stettin, um an Bord des Torpedoboots „T 155“ zu gehen, das in der Vulcan-Werft lag, wo es umgebaut worden war zum Minenräumen. Es lag an der Seite von ein paar großen, neuen Zerstörern, die gerade fertig

dänischgesinnten. Johan Andresen Ulerup war mit einer Schwester von H.P. Hansen verheiratet und auch gut über Politik orientiert.

geworden waren als die Revolution ausbrach und die nunmehr nach den Waffenstillstandsbedingungen abgeliefert werden sollten an die alliierten Mächte. Die beiden Zerstörer trugen sichtbare Zeichen, dass sie hastig demoliert worden waren, um unter den Ablieferungsbestimmungen durchzuschlüpfen, unter anderem waren alle Niete um die Schornsteinaufsätze abgeschlagen worden. In 1919 sah ich im Köhlbrand¹⁶ im Fahrwasser nach Hamburg, mehrere U-Boote in demselben Zustand, die gut versteckt lagen hinter Büschen am Ufer.

Den Feldweibel habe ich noch einmal wieder gesehen. Es war Mitte der zwanziger Jahre, als ich durch Kiel fuhr in Richtung Holtenau, um an Bord eines dänischen Dampfers als Steuermann zu gehen. An einer Straßenkreuzung stand eine bekannte Figur in Polizeiuniform und regelte den Verkehr. Es war der Feldweibel vom 'Mars'.

Aber bis heute ist "T 155" das letzte deutsche Kriegsschiff geblieben, auf das ich meine Füße gesetzt habe.

Die beiliegenden Fotos zeigen zum einen "Mars", wie sie aussah, als sie 1905 von Sønderborg kommend auf Reede vor der Festmacherbrücke, die noch heute als "Mars-Brücke" bekannt ist, vor Anker lag gegenüber dem Ort, wo wir jetzt wohnen in der "Snug Harbour" mit dem Bådsager Hof im Hintergrund drüben auf Alsen, und schließlich das gleiche Schiff wie es in Kiel-Wik nach der Revolution im Jahr 1918 lag, schwarz lackiert und die rote Fahne wehte vom hinteren Flaggenmast.

F. Matzen, Sønderborg.

D.S.K. Jahrbuch 1968:

KAMERAD FREDERIK MATZEN

* 3. Januar 1898 + 7. Maj 1968

Wir haben die Trauer und den schmerzliche Verlust gehabt unseren guten und tüchtigen Mitarbeiter im Jahrbuchausschuß, Kamerad Frederik Matzen aus Sønderborg, zu verlieren. Noch beim Jahrestreffen [für alle Mitgliedern des D.S.K.] in Sønderborg letztes Jahr und gleichfalls war er seinen 70-Jahr Geburtstag im Januar dieses Jahres herum völlig Munter, und das in so hohem Maße, das wir ermessen könnten, daß er noch viele Jahre zwischen uns leben und wirken könne. -

Und jetzt ist er nicht mehr - eine plötzlich auftreten Krankheit und eine vier Monate lange Krankenlager, der seinen Tod im Maj zur Folge hatte, hat eine große, eine weitgespannte Tätigkeit beendet. - Innerhalb des Jahrbuchausschußes werden wir ihm als die bedeutende Arbeitskraft, den er war, vermissen und wir fühlen einen Bedürfnis unserm tiefempfundenen Beileid gegenüber seine Frau und Familie in die große Trauer, die ihnen getroffen haben, auszudrücken. -

Gemeinsam mit den vielen Lesern des D.S.K.-Jahrbuches werden wir - seinen Arbeitsgenossen - ihm einen Dank für seinen verdienstvollen Arbeit im Redaktion von unserem Jahrbuch aussprechen, den wir wissen, dass es ihm eine Freude und eine liebe Pflicht war mitzumachen.

Sønderborg und Döstrup im November 1968.

Hans Petersen. Anton Nissen¹⁷.

¹⁶ Anmerkung Klaus Kuhl: Köhlbrand ist der Name eines 325 Meter breiten Flussarms der Elbe mit einer Seeschiffsfahrinne zwischen der Süder- und der Norderelbe.

¹⁷ Anmerkung Villiam Bohlbro Grønæk: Ein paar Jahre später starb Hans Petersen und Anton Nissen war im Redaktion des Jahrbüchers alleine, bis letzte Jahrbuch dann im 1972 kam.

VILLIAM BOHLBRO GRØNBÆK: LEBENSLAUF FREDERIK MATZEN

Im Sonderburg Lokalhistorischen Archiv haben sie ein paar Zeitungsartikeln über Frederik Matzen. Darin ist zu lesen, dass der im Jahrbuch 1967 erwähnte Gemeindevorsteher Holst im Gemeinde Atzbüll Gemeindevorsteher war, nicht im Gemeinde Gravenstein. Und weiter: im Spätsommer 1921 kam er zurück (nicht zu Weihnachten 1921, wie ich gestern schreibte), kam dann in Oktober 1921 auf die Seefahrtschule in Svendborg, auf Fünen, und wurde Steuermann und später Schiffskapitän. Gleich danach wurde er Kapitän beim Rederei J. Lauritzen, einen den größeren Redereien Dänemarks, die Weltweit fahren. Während des Zweiten Weltkrieges fuhr er 6 ½ Jahre als Kapitän mit verschiedene Schiffe im Alliierten Geleitzüge fast überall in der Welt. Kam dann 1946 endlich wieder zurück zu Dänemark und fuhr weiter als Kapitän beim J. Lauritzen bis seine Pensionierung.

Nach die Befreiung Dänemarks war er Initiator zur Errichtung einen Stein in Adsbøl als Denkmal für die Wiedervereinigung 1920 und die Befreiung 1945.

Er war in Adsbøl (Atzbüll) geboren und bis seine Pensionierung wohnte er da, wonach er und seine Frau sich in Sønderborg niederschlugen, auf die Sundewitt-Seite. Das Haus nannte er „Snug-Harbour“ (sicher Hafen), wie im Jahrbuch 1967 erwähnt, und von dort hatte er einen weiten Blick von Aissund (der Archivmann mit dem ich heute redete, kannte der Name Marsbro (Marsbrücke, sehe D.S.K. Jahrbuch 1967 Seite 89) und wußte auch wo das ist, heute aber mit einem anderem Name). Vor das Haus hatte Frederik Matzen einen großen Segelschiffmast mit Rahe. In das Haus sammelte er viele Gemälde von Segelschiffe und anderen maritimen Gegenstände. Seefahrt war sein ganzes Leben und noch im 1967 war er tüchtig beschäftigt über die dänische Seefahrt im Alliierten Dienst während des Zweiten Weltkrieges im Auftrag einen Historiker zu schreiben. Er hat selber ein paar Gemälde mit Segelschiffe gemalt und er war auch ein interessierter Fotograf.

Für viele Jahre war er bis seinem Tod Vorsitzender der Sønderborg-Abteilung des Vereins Dansksindede Sønderjydske Krigsdeltagere 1914-1918. Im Redaktion des Jahrbuchs war er nur ein paar Jahre.

D.S.K. Aarbog 1963, S. 76-81

ET 45 ÅRS MINDE

Det var i den første verdenskrigs sidste år. I Tyskland havde demoralisationens og defaitismens spøgelse forlængst begyndt at stikke sit grimme hoved frem, mau så tydeligt skriften på væggen. Ombord i S/M Hulk »Mars«, det gamle artilleriskoleskib, der lå fortøjet ved en bro i Kiel-Wik, og som forøvrigt i 1905 var det første krigsskib, der ankom til den nybyggede marinestation i Sønderborg, gjordes der forsøg på at give moralen kunstigt åndedræt ved at forsamle de 7-800 ombordværende til masse møder på øverste dæk, hvor officererne fortalte om den tyske marines bedrifter, hængte nye glorier om kejserens pande og lovede snarlige nye, hemmelige våben, som hurtigt skulle gøre det af med Tysklands fjender, især de forhadte »BRITTER«. Plakater med på[s]kriften: »BRITTE sei dein ärgstes Schimpfwort« var opslået omkring i skibet. Da vi under det sidste masse møde var nået så langt, at de traditionelle hurraer for kejser Willielm skulle udbringes, og officererne havde rejst sig med hånden ved kasketten, blev de hilst med pinlig tavshed. Ikke et eneste Hoch! Det var en slukøret flok, der sank tilbage i stolene. Så, tænkte jeg, nu går det galt. Men opløsningen var så vidt fremskredet, at der intet skete.

Under mit ophold i »Mars« kom jeg en del i den kristelige marineforening, hvis formand var ubåds-kommandanten, den senere pastor Niemöller, om hvem det blev sagt, at det var ham, der

havde torpederet »Lusitania«, hvilket omgående bragte U.S.A. med i krigen. Flere af underofficererne fra »Mars« kom også i denne forening, hvor de omgik os på en god og kammeratlig måde. En af dem, han stammede fra Harzen, opsøgte mig en aften, efter at vi var gået til køjs i hængekøjerne på batteridækket, og foreholdt mig det opsætsige og farlige i, at jeg blev ved med at skrive hjem på dansk, altså et sprog, der var »unzulässig«, til trods for, at brevene blev censureret i Flensborg og returneret til Kiel. Manden kom sikkert i bedste mening, men resultatet var negativt, han havde jo ingen forudsætninger for at kunne forstå en »MUSSPRØJSER«.

Om bord i »Mars« lærte jeg signalisering. Der var en Signalstation om bord og en anden i land. Vor chef var en ældre overløjtnant af reserven, en skibsreder fra Stettin. Han var ikke upopulær, men forhadet. Af flere grunde. Blandt andet havde han en stor Sct. Bernhardthund, til hvilken hans flunki, tjener, hentede maden om bord hos os. Når vi fik øst de 3/4 liter vandsuppe op, gik tjeneren i land med 3/4 spand af samme slags til hunden! Da revolutionen brød igennem, var en af dem, regnskabet skulle gøres op med, hundens herre, men ved ankomsten til hans bopæl var fuglen fløjet.

Uhyggen bredte sig ...

En dag i begyndelsen af november blev al landlov stoppet. Der hørtes skud inde fra Kiel. Søndag eftermiddag kom næstkommanderende om bord og beordrede ekstra forplejning udleveret. Vi fik ost og smør - smør! Det var for sent til, at branden kunne slukkes. Revolutionens arnested var 7. kompagni, der lå i Waldwiese, gennemgangsstedet for alle udkommanderinger, hvor der lå mange ældre folk, der havde været i trøjen i syv år eller mere, og som hellere ville risikere at blive skudt for mytteri end at blive sendt til søs eller til Flandern en gang til ...

En skønne dag blev vi med 480 mand fra »Mars« sendt i land for at være med til at slå revolutionen ned. - Bevæbningen bestod af et gevær, model 71-84 med lang bajonet og to tasker fulde af blyprojektiler, veritable dum-dum-kugler. Vi førtes af en marinekaptajn. Føreren af min gruppe var en løjtnant, der under ilmarchen mod Kiel forsøgte at vinde vor gunst ved at tiltale os på plattysk. I sandhed, det store fædreland måtte befinde sig på afgrundens rand! Det var en mørk og trist regnvejrsdag, da vi blev stillet op på matrosdivisionens kaserneplads sammen med en masse andre troppedele. Der befandt sig omkring ved 80.000 mand militær i Kiel på det tidspunkt. Flådestationens øverskommanderende, en admiral, der, hvis jeg husker rigtigt, hed Heine, kom ud på pladsen med sin stab. Admiralen var en lille, ældre mand. Mit blivende udtryk af ham er, at han var ved at blive knuget til jorden af den store, guldbelæssede kasket, af de svære epauletter, der tyngede hans skuldre og af situationens alvor ...

Hans første ord til os var disse: »Dieser Tag ist ein wäherender Schandfleck in der Geschichte der deutschen Marine«. — Så formanede han os til at bevare ro og orden, medens der forhandlede med oprørerne. Da vi i ventetiden spredtes ud over pladsen, kom min instruktør fra infanteri-uddannelsen, overmatros Knoop fra Mecklenborg, hen til mig og sagde: »Nå, Matzen, nu er det snart slut med svindelen, så går det hjem til lille mor«.

Kort før det blev mørkt, vendte admiralen tilbage og meddelte, at det, for at undgå blodsudgydelse, var blevet besluttet at kapitulere til oprørerne, og at vi skulle aflevere vore våben på kasernen. — Han bad os bevare besindigheden, hvorpå han forsvandt med sin stab. Så fik vildskaben frie tøjler ...

Inden for døren af det rum, hvor vi kylede vore våben ind, stod kaptajnen, der havde ført os i land, stiv som en stenstøtte, kridhvid i ansigtet. Det var tydeligt, at hans verden var sunket i grus for ham. Da vi kom ned i korridoren, sås de sidste officerer forsvinde i skyndsom flugt. Det første, der blev plyndret, var proviantrummen i kælderens, hvor det, der var mest af, åbenbart var svesker. Fra øverste etage røg tæpper og beklædningsgenstande ud gennem vinduerne og ned i skidtet på kasernepladsen — enhver tog for sig af retterne ...

Så skulle der nye våben til. Der var jo revolution. De nye anførere dukkede allerede op hist og her med røde armbind, ingen distinktioner mere, ingen eksercerkrave, men bart bryst. Det viste

sig snart, at adskillige af de nye herrer ikke netop hørte til dem, vi brød os mest om. Militærfængslet i Feldstrasse blev stormet og besætningen fra slagskibet »Seydlitz«, ca. 1000 mand, der havde siddet fængslet for mytteri, befriet. Imidlertid havde jeg på kasernepladsen truffet en gammel skibskammerat, Peter Jessen fra Graasten. Vi var enige om, at vi ikke ville tage del i den vilde jagt, og da optoget med de befriede fanger nærmede sig under råbet: »Kom med, ellers bliver I hentet«, kravlede vi op på skansen, der var blevet benyttet under infanteriuddannelsen, og lod det passere forbi under anførsel af en matros i dagligt blåt og med en oprakt officerssabel i hånden.

Ved midnatstid listede jeg stiltfærdigt om bord i »Mars«. Ligeså stiltfærdigt listede jeg hen og læste en plakat, jeg før havde gransket. Det var et opråb, forfattet af den kendte holstenske hjemstavnsdiger Gustav Frenssen, og det sluttede med disse ord: »Wir sollen, wir wollen, war müssen, wir werden siegen«. Ja, ja, da, men nu skrev vi den 9. november i det Herrens år 1918. Efter at vi var rykket i land dagen i forvejen, var en af de to store, nye destroyere, »Bremse«, kommet på prajehold og havde givet »Mars« et ultimatum om, inden 15 minutter at stryge krigsflaget, hejse det røde flag i stedet, rense skibet for officerer eller få en torpedo i maskinrummet. Omgående hejstes det røde flag, mens officererne blev jaget i land ...

Jeg gemmer den dag i dag et fotografi af »Mars« under det røde flag. Medlemmerne af den fejlslagne ekspedition var sultne, og efterhånden, som de trissede om bord igen, skreg de på mad! Vor fourageofficer hed Eichmüller. Han var respekteret og vellidt af alle om bord, hvilket gav sig udslag i, at ingen under den øjeblikkelige lovløse situation krummede et hår på hans hoved. Efter at han sammen med de øvrige officerer var

gået fra borde, vendte han frivilligt tilbage igen og fyrede op under de store kedler i kabyssen, hvor han tilberedte vor livret, krabbesuppe, Husumer Hoppkrabb. Det blev alle tiders festmåltid, tænk, at kunne spise krabbesuppe helt til man var mæt! Samme nat blev vi igen bevæbnet, efter at signalet: »Sämtliche Kameraden ans Oberdeck«, var blevet fløjtet gennem skibet. Samtlige kammerater, uha. Det viste sig, at manden i den røde nøglestilling om bord hos os var en overmath, en godt kendt plageånd. Bevæbnet med nye geværer af model 98 førte han os mod banegården i Kiel, hvortil der var sendt afdelinger fra andre garnisoner for at nedkæmpe revolutionen. Fra banegårdshallen hørtes geværprojektilernes hvin og opslag, når de ramte væggene. De ny ankomne soldater gik over til oprørerne ...

Dagen efter blev vi igen bevæbnet og kommanderet i land af det øverste soldaterråd for i øsende regnvejrr at høre Noske, den senere første rigsværnsminister, tale til en menneskemængde på 12.000 fra taget af en gammel, sort bil på Wilhelmsplatz. Medens vi rykkede bort, var der igen skyderi og maskingeværild, idet en del officerer stadigvæk forsøgte at gøre modstand. Da jeg omsider vendte tilbage til »Mars«, slængte jeg geværet bort og lovede mig selv, at jeg havde båret våben for sidste gang under disse forhold. Henimod aften dagen efter stod vi ude på dækket og læste signalet fra signalstationen i Düsternbrook om, at der var sluttet våbenstilstand, og at alle fjendtlige handlinger omgående skulle indstilles. Det var den 11. november 1918.

For mit vedkommende fulgte der endnu en bevæget tid, inden jeg i foråret 1919 sammen med min gode ven, »Ede« fra Sønderborg, rejste på orlov fra torpedobåden S. 147 i Stettin, der strøg miner på Gedser rev. Hjemmefra skrev jeg til torpedobåden såvel som til personalebureauet i Kiel, at jeg ikke kom mere, og bad dem sende mine papirer og penge til mine forældre. Så stak jeg i civil og gik til søs under Dannebrog. Da jeg halvandet år efter genforeningen vendte hjem, lå mit tyske militærpas, behørigt udfyldt, og ventede på mig. Selv under sammenbruddets og efterkrigstidens virvar havde den tyske ordenssans og effektivitet ikke fornægtet sig. Min afregning i penge har de derimod beholdt ...

F. Matzen, Sønderborg.

F. MATZEN: DØMT AF SOLDATERRÅDET OMBORD I S. M. S. »MARS« 1918

I sommeren 1916 fik jeg den første indkaldelsesordre efter forudgående Session i Aabenraa, men da jeg sejlede hele tiden, reklameredes jeg fri for at være »behilflich« med at opretholde forbindelsen med Tyskland og dets nabolande. I 1917 fik jeg tyfus og kom på hospital. Knap var jeg bleven udskrevet og kommen hjem, før den ligeså forhadte som frygtede »røde seddel«, indkaldelsesordren, var der. Den lød på at stille på Junkerhohlwegskasernen i Flensborg om nogle få dage, så der måtte gøres noget straks. Den dansksindede skipper Kloj Ryborg fra Adsbøl lå netop med sin Helgolasnder galease i Egersund. Han påmønstrede mig omgående som bedstemand, lod mig få fire stykker toiletsæbe, og med dem og min søfartsbog i lommen dampede jeg sporenstrengs afsted til Hamborg for på indkaldelsescentralen at gøre et forsøg på at få yderligere udsættelse. Dagens hændelser står stadig klart for mig: Kontorlokalet med den noget overlegent udseende dame, der kommer hen til skranken og spørger: »Sie wünschen?« Jeg forklarede sammenhaengen og nødvendigheden af, at jeg fik udsættelse for at kunne fortsætte med at holde forbindelsen med udlandet vedlige. Damen var Situationen voksen. Mens jeg forklarede, skubbede jeg min opslåede søfartsbog over mod hende med de fire stykker sæbe under den. Behændigt åbnede hun en skuffe foran sig, sæben var væk, så De noget? Hun ser strengt på mig og tager søfarts-bogen: Ach so, påmønstret igår, De burde have været indkaldt for længe siden, udsættelse? »Nichts zu machen«. Vi ser hinanden i øjnene og tænker begge på den dejlige vaskesæbe, men hun har så afgjort overtaget, mens jeg står med håret ned ad nakken, samler mine papirer sammen og går. —

Et par dage senere stillede jeg så på Junkerhohlwegskasernen, mens min addste bror, der var hjemsendt som krigsinvalid, senere medstifter af D.S.K. i Padborg, gik udenfor og ventede på udfaldet, jeg var jo da stadig meget afkræftet efter sygdommen, hvad jeg forklarede militærslægen. Da jeg måtte udføre de noksom bekendte knasbjøringer med armene udstrakt, var jeg lige ved at kuldsejle. Altsammen til ingen nytte, resultatet blev et klart KV, anvendelig til krigstjeneste, ind i næste afdeling til en Herr Hauptmann, der løb papirerne igennem, rejste sig og tog kommandotonen på: »De tilhører fra dette øje-blik den kejserlige tyske marine og har omgående på den hurtigste og korteste vej at forføje Dem til den 1. matrosdivision i Kiel, meldested Gerhardschule, verstanden!!«. »Jawohl, Herr Hauptmann«. »Abtreten«! Så var det trods alt alligevel sket!

Min bror og jeg blev hurtigt enige om, at det vel ikke hastede så stærkt, så vi tog med fjorddamperen hjem for at sige farvel til mine forældre, og først om aftenen rejste jeg til Kiel. Der fulgte en flere måneder lang grundig infanteriuddannelse med gevasreksercits, felttjeneste, skydeøvelser, kastning med hånd-granater o. s. v., o. s. v. Vi blev uddannet med de russiske geveerer, der var blevet erobret ved Tannenberg 1914. Gevasret havde en meget stram sikringsanordning, en fjeder, der skulle trækkes tilbage og drejes ud til siden med højre hånds pege- og lang-finger. På grund af den netop overståede sygdom kneb det i begyndelsen for mig at udføre denne funktion.

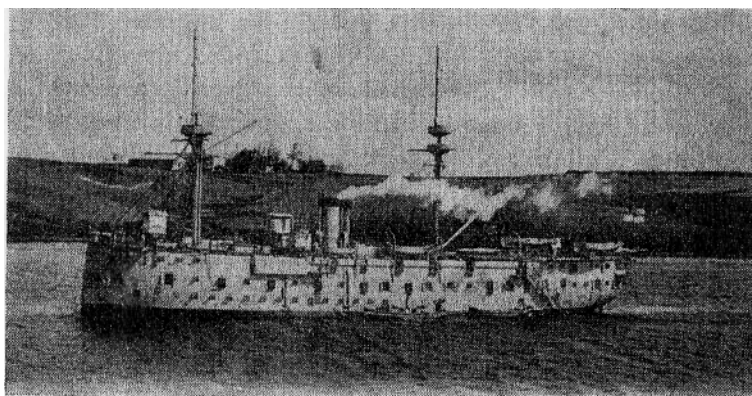
En skønne dag blev de professionelle søfolk kommanderet frem af geleddet og afmarcheret til lægeundersøgelse. Resultat for mit vedkommende: Afkommandering til undervandsbådsskolen ombord i S.M.S. »Mars«, forøvrigt det første tyske krigsskib, der kom til den nyoprettede tyske marinestation i Sønderborg 1905. »Mars« var nu stationeret i Kiel-Wik. Uddannelsen var grundig, så tiden gik, og da november 1918 nærmede sig, havde vi netop afsluttet et forøvrigt udmærket Signalkursus. Under opholdet i »Mars« blev vi holdt i vigør ved en times infanteritjeneste på signalpladsen i land hver dag. Vi benyttede derved det forældede gevaar af model 71 - 84 med tilsvarende lang bajonet. Våbnet fik vi udleveret ombord af overmatros August Iversen fra Egersund, der også er D.S.K.'er og bosat på

Laagmaj i Egersund. Vi får os nu og da en sludder om den gang. Forøvrigt havde jeg allerede under en af de første øvelser med geværgreb et sammenstød med vor feltvebel, der senere skulle hævne sig. Han mente, jeg benyttede »fanggreb«, når han kommanderede: »Das Gewehrrrrr üb!!!!«. Da jeg foreslog, at han skulle henvende sig til overbådsmandsmat Latzkow, der havde lært mig grebet på den måde, snærrede feltvebelen selvfølgelig: »Schnauze halten!«

Selve oprøret i Kiel 1918 har jeg berettet om før, så det springer vi over her. Efter revolutionen ville tyskerne ikke permittere de yngre årgange, som jeg også tilhørte trods mine nassten 21 år, så jeg måtte ligesom min gode kammerat og D.S.K.'er Ede Christensen fra Sønderborg forblive i »Mars«, der nu styredes af et soldaterråd valgt af os selv — ja, sikke nogen »valg« vi var med til, det var langtfra lutter søde børn, der sad i vort soldaterråd. En dag i november telegraferede min nasstaeldste bror, Thomas, der nu bor i Egersund, er krigsinvalid og D.S.K.'er, han lå på Vestfronten i 1918, da den blev tromlet ned af de engelske tanks, fra Hamborg, at han ville besøge mig på hjemrejsen fra Hildesheim. Ede fra Sønderborg og jeg tog spor-vognen igennem Düsternbrook og modtog min bror på bane-gården. Han skulle blive hos os natten over, så Ede og jeg rig-gede en hængekøje op til ham imellem os på batteridækket. Den nat morer vi os endnu over. Såsnart min bror var entret op i hængekøjen, vippede den ham ud igen, bare han rørte på sig. Sådan var hængekøjerne nemlig der ombord, man skulle først finde rytmen.

Snart tog de frie former i »Mars« overhånd. Drikkeri og lårn og ballade hørte til dagenes og natternes uorden. Vort soldaterråd havde rekvireret to kcenipemaessige fade med sur radvin. Når så en flok landgangsgaster i nattens løb kom ombord i M-tet stemning, blev spunsen sparket ud af ankrene, en barkas, d.v.s. en fortinnet madbeholder, holdt under, til vinen løb over, ud i rendestenen og videre udenbords. Snart var ankrene tomme, og vi matte alle *vaeie* med til at betale den bortløbne vin, vi var jo da »sämtlich Kammeraden«.

Min hængekøje havde jeg forlængst flyttet op under bakken for at få en smule nattero. Der lå jeg så en aftenstund og vug-



»Mars» til ankers i Sønderborg havn (vor Anker im Hafen von Sonderburg)

gede sindigt frem og tilbage i takt med mine filosofiske betragtninger, da et bekendt ansigt kiggede på mig og en rolig stemme sagde: »Nu vil jeg ikke veere her længere, jeg går i aften, vil du med?« Det var min gode bekendt Peter Jessen fra Graasten, keredansk, vi havde sejlet sammen på damperen »Harald« fra Flensborg. Han var også på undervandsbådsskolen, men et kursus foran mig og lå inde i land. Først i tyverne tog en julestønn ham og hans skib med en ladning skasver fra Swasilands Odde. Peter og jeg havde tidligere talt om, at alt dette her jo slet ikke vedkom os, og at vi derfor roligt kunne begive os hjem. Mens jeg tørnede ud, lagdes vor plan: Trajkke i søstøvler og vor bedste blå uniform, stoppe så meget i Icojescekken, som vi kunne basre på ryggen — køjesækken har jeg stadigvask — se at komme ubemærket i land og over den bevogtede Kielerkanal (vi bestak farsgemanden med en stortraje), gå nordpå natten igennem og borde det første tog til Flensborg næste morgen. I den kolde vinternat marcherede vi så fra Kiel over Gettorf til Egernførde, hvor vi nåede at få et par timers hvil i en jernbanevogn. Såsnart der blev rare på banegården, gik vi ind i restaurationen for at få noget at varme os på. Her løb vi på et par andre marinesoldater fra Graasten, nemlig Heine Petersen og Jørgen Nielsen, begge senere D.S.K.'ere. De havde veeret på orlov, da revolutionen kom, nu var de på vej til Kiel for at blive permitteret på behørig måde. Om sine oplevelser ombord i Tysklands største u-båd, u-krydseren »U-140«, bereiter Heine andetsteds i denne bog. Senere var han skibsfører i rederiet »Pacific«, og under sidste verdenskrig blev han minesprængt med damperen »Oslo« ved Rygen. Jørgen Nielsen var under første verdenskrig ombord i lineskibet »Hannover«, der var vagtskib ved den syd-lige indsejling til øresund. Siden blev han vaskeriejer i Graasten.

Nå, Peter Jessen og jeg entrede det første tog mod Flensborg. Uden billet og orlovsbevis, men heldet

stod os bi! I kupeen var kun een mand, en frontsoldat lige fra skyttegraven, bondemand fra Angel. Vi kom straks i snak med ham. Så kom konduktøren: »Fahrkarte und Urlaubsschein«. »Haben wir nicht!« Så skulle han arrestere os, det vidste vi godt. Men engelboen kom os til hjælp, han havde stadig krigspsykosen i kroppen, sprang op, snuppede rutinemasstigt gevseret, tog ladegreb og tiltalte den skraekslagne konduktør med »verfluchter Drückeberger« o. s. v., »machen Sie dass Sie rauskommen, im Augenblick wird scharf geschossen!« Konduktøren var allerede vask og blev vask. Ved en Station et sted på Angel tog vi afsked med bondemanden. Da toget sagtnede farten uden for Flensborg, smed vi vore køje-sække af toget og sprang selv bagefter, krydsede jernbanesporene og søgte naturligvis ned til havnen, over til dampskibs-pavillonen og så med damper til Graasten. Min mor sad i skum-ringen ved vinduet i hjemmet i Adsbøl og strikkede, og hun fik en forskrekkelse, da jeg gik forbi med køjesækken på nakken.

Mine forældre var ikke glade for den måde, jeg havde taget orlov på. Dagen efter gik min far op til Johan Andresen i Ulle-rup, der forsikrede ham om, at vi snart ville blive dansk igen, det havde Hans Peter (H. P. Hanssen) selv sagt. Jeg gik ned til C. C. Biehl i Graasten, der gav mig navn, adresse og stikord til en mand i Pole, som hjalp sønderjyder over greensen. For en del år siden besøgte min kone og jeg gården, der nu drives af bondemandens datter og svigersøn — tiden løber.

Næste aften kom kommuneforstander Holst allerede og gjorde mig opmærksom på, at han havde modtaget et telegram fra soldaterrådet ombord i »Mars« med ordre til at lade mig arrestere og transportere tilbage til Kiel, en ordre, han ville vasre nødsaget til at effektuere næste morgen. Efter grundig over-

vejelse tog jeg dagen efter med fjorddamperen til Flensborg og derfra videre med tog til Kiel. Der var åbenbart en bedre orden i den afdeling, jeg sorterede under, som i den, Peter Jessen hørte til, i hvert fald hørte han aldrig noget fra den mere, og han blev derfor uantastet hjemme. I toget blev jeg arresteret sammen med en del andre, der heller ingen papirer havde på sig. Ved ankomsten til Kiel blev vi afleveret til banegårdskommandoen, der bestod af marinesoldater fra u-bådsafdelingen. Jeg gik straks hen til den nærmeste og bad ham se den anden vej. Han var ikke tungnem. »Verschwinde«, hviskede han og vendte ryggen til, medens jeg sprang ud og op på den nærmeste sporvogn, der ganske vist kørte i den modsatte retning, men om aftenen gik jeg ombord i »Mars« som fri mand.

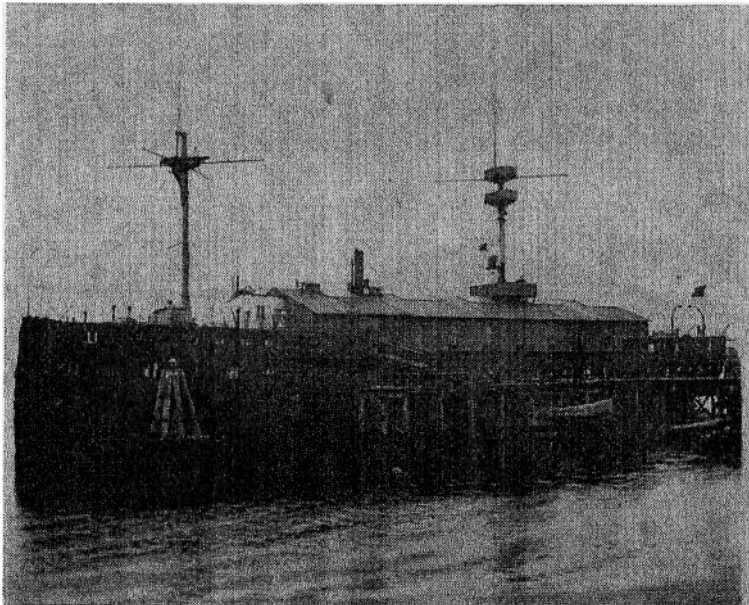
Næste morgen meldte jeg mig tilbage fra orlov, men ak og ve, min gamle bekendt, feltvebelen med gevasrgrebene, var kommet ombord igen som bureaufeltvebel og medlem af soldaterrådet. Han gav mig på stående fod en gevaldig opsang, som jeg aldeles ikke blev ham svar skyldig på, og det gjorde nok ikke sagen bedre. Så blev jeg stillet for soldaterrådet anklaget som ramningsmand. Anklageren var bureaufeltvebelen, medens jeg selv var min egen forsvarer. Dommen faldt hurtigt, den lød på syv dages mørk arrest med vand og brød, som skulle afsiddes i militærfængslet i Feldstrasse inde i Kiel. Jeg henviste til opslaget på øverste dæk, i henhold til hvilket kejser Wilhelm II ved sin ankomst til Doorn i Holland havde løst alle tyske soldater fra deres faneed, som jeg iøvrigt, efter egen opfattelse, aldrig havde aflagt. Endvidere erklærede jeg kategorisk, at jeg aldrig nogensinde godvilligt ville lade mig indsætte som en almindelig forbryder i militærfængslet i land, og at jeg, dersom jeg blev tvunget til det, nok skulle vide at forsvinde »auf Nimmerwiedersehn«, såsnart jeg kom ud igen. Feltvebelen var rasende, han råbte op om, at vi endnu ikke var nået såvidt »im Deutschen Vaterlande« at enhver kunne »tun und machen was er will« og bød mig holde mund. På dette punkt fik jeg uventet hjælp, en overfyrværker, sydtysker, en kräftig mand med kulsort »Schnurrbart« og do. fipskæg, rejste sig til mit forsvar og indledte med at slå fast, at når vi ikke der ombord var »versumpft im Dreck«, kunne de blandt andre takke Matzen for det,

idet han var een af dem, der efter revolutionen på egen hånd havde etableret et rengøringskommando, der hver dag spulede dækkene rene for alskens snavs. Han fortsatte med at sige, at han havde vasret stationeret i Sønderborg i syv år og derfor nøjagtig vidste, »wie die Karre läuft da oben«. Det var »brave und tüchtige Menschen«, men mange af dem var »naive« og troede, at Nordslesvig ville blive dansk igen, og dem hørte Matzen til. Han henstillede straffen nedsat og afsonet der ombord. Resultatet blev da også fem dages mørk arrest med vand og brød at afsone ombord i »Mars«. Efter domsafsigelsen kom

overfyrværkeren hen til mig og bad mig tage den med ro og godvilligt lade mig føre ned i arresten i sandlasten i bunden af skibet, han havde gjort for mig, hvad han kunne, og det takkede jeg ham da også for. Så sad jeg da fern dage dernede i sandlasten og frøs, det var jo vinterdage. Den tredje dag fik jeg hængekøjen ind i cellen, resten af tiden sad eller lå jeg på træbriksen i mørket. Da jeg blev sluppet ud, var det på høje tid, frihedsberøvelsen og mørket gik mig på nerverne.

Så holdt vi krigsråd, Ede fra Sønderborg, jeg og vor tredje mand, en herlig, jovial østprøjer, altså »Musspreusser«, tvangsprøjer, ligesom vi. Nu ville vi væk derfra for enhver pris. Først stillede vi os til rådighed for transporten af de tyske krigsskibe, der skulle afleveres i Scapa Flow, men de stolede ikke længere på os, og derfor blev vi ikke antaget. Så meldte vi os frivilligt til minestrygning. Det lykkedes, og snart var vi alle tre på vej til Stettin for at gå ombord i torpedobåden »T 155«, der lå på Vulcanværftet, hvor den var blevet bygget om til minestrygning. Den lå på siden af et par store, nye destroyere, der netop var færdige, da revolutionen brød ud og derfor, i henhold til våbenstilstandsbetingelserne, skulle have vajret afleveret til de allierede magter. De to destroyere bar tydelige mærker af, at de i hast var blevet demoleret så meget, så de kunne slippe udenom afleveringsbestemmelserne, blandt andet var alle nagler omkring skorstensskappeme blevet sprængt I 1919 så jeg i Köhlbrand, farvandet op til Harbour, flere undervandsbåde i samme tilstand, de lå godt skjult under buskene ved strandbredden.

Feltvebelen har jeg set endnu engang siden. Det var i midten af tyverne, da jeg kørte igennem Kiel ud mod Holtenau for at



»Mars» under det røde flag i Kiel
12. november 1918.

gå ombord i en dansk damper som styrmand. I et gadekryds stod der en bekendt sMkkelse i politiuniform og dirigerede færdslen. Det var feltvebelen fra »Mars«.

Men indtil dato er »T 155« det sidste tyske krigsskab, jeg har sat mine ben ombord i.

Hosstående to fotografier viser først »Mars«, som den så ud, da den i 1905 var kommet til Sønderborg og den, inden fortøjningsbroen, der endnu den dag i dag går under navnet »Marsbroen«, var færdig, lå opankret ud for det sted, hvor vi nu bor i »Snug Harbour« med Bådsagergård i baggrunden derovre på Als, og endelig det samme skib liggende i Kiel-Wik efter revolutionen 1918, sortmalet og med det røde flag vajende fra flagspillet agter.

F. Matzen, Sønderborg.

D.S.K. årbogen 1968:



Kammerat *Frederik Matzen*

* 3. 1. 1898 + 7. 5. 1968

Vi har haft den sorg og det smertelige tab at miste vor gode og dygtige medarbejder i årbogsudvalget, kammerat Frederik Matzen fra Sønderborg. Endnu ved årsmødet i Sønderborg i fjor og ligeledes omkring sin 70 års fødselsdag i januar i år var han i fuldt vigør og det i en sådan grad, at vi måtte skønne, at han endnu i mange år ville kunne leve og virke iblandt os. —

Og nu er han ikke mere - en pludselig optrædende sygdom og et fire måneder langt sygeleje, der medførte hans død i maj måned, har afsluttet et stort, et vidtfavnende og alsidigt virke. -Inden for årbogsudvalget vil vi savne ham som den betydelige arbejdskraft, han var, og vi føler trang til at udtrykke vor dybtføjte deltagelse over for hans hustru og familie i den store sorg, der har ramt dem. —

Sammen med D.S.K.-bogens mange læsere vil vi — hans arbejdsfæller - sige ham tak for hans fortjenstfulde arbejde i redaktionen af vor årbog, som vi véd, at det var ham en glæde og en kær pligt at være med i.

Sønderborg og Døstrup i november 1968.

Hans Petersen. Anton Nissen.